

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 6

Salzgitter-Lebenstedt, Juni 1964

15. Jahrgang

Strukturschwierigkeiten

Gott ist geblieben



Der euch nicht
läßt versuchen
über euer
Vermögen

1. Kor. 10, 13

„Für die ...zigtausend umbrachten Watussi, Angolaner, Kongolesen und Araber auf Sansibar hat die UN die Kennzeichnung „Strukturschwierigkeiten“ gefunden“, so aus einer Leserschrift an eine Tageszeitung. Der Ausdruck „Strukturschwierigkeiten“ ist zumindest bemerkenswert. Ob solches nun eine sprachliche Neuschöpfung bedeutet, mag dahingestellt sein und bleiben.

Wesentlich ist, daß unsere Erde in ihrer Gesamtheit an Strukturschwierigkeiten leidet, da die seit 1914 einsetzenden Strukturverbesserungen bislang lediglich in Australien zu keinen neuen Unzulänglichkeiten geführt zu haben scheinen.

Nun ist das Jahr 1964 in mancher Beziehung ein Jubiläumsjahr, zumal, um nur ein Beispiel zu nennen, am 28. Juni zum 50. Male die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers uns in das Bewußtsein rückt. Dieser Mord war ja dann — wie bekannt sein dürfte — der äußere Anlaß zum Ersten Weltkrieg.

Wir merken, auch im obigen Zusammenhang, daß „Strukturschwierigkeiten“ oftmals die erste Ursache verderbenbringender Entwicklungen sein kann. Aber nun ist das Leben auf dieser Erde, seitdem sie einer gefallenen Schöpfung angehört, keineswegs ohne Anfechtungen und Versuchungen denkbar, vorhandenen „Strukturschwierigkeiten“ durch Nachgeben gegenüber dem Bösen aus dem Wege zu gehen.

Das Unkraut wächst, ohne daß man es sät; das Edle bedarf einer besonderen Pflege. Solches trifft nicht nur auf die materielle Seite der menschlichen Existenz

zu, sondern noch viel mehr auf das seelisch-geistige und insbesondere auch auf das religiöse Sein des Menschen.

Die Christengemeinde zu Korinth, an die Paulus geschrieben hat, was im Monatsspruch für den Juni uns als Zuspruch gegeben ist, befand sich andauernd in Versuchung und Anfechtung. Inmitten einer heidnischen Umgebung lebend (Strukturschwierigkeiten!), gab es für sie, die Christengemeinde zu Korinth, zu viele Berührungspunkte mit dem Götzendienst, dem damaligen, so daß die fortwährenden Kontakte mit den Heiden auch das christliche Gemeindegelben in sehr negativer Weise beeinflussten.

Aber auch uns gilt: Man lebt nie unter Gleichgesinnten, denn die sogenannte pluralistische Gesellschaft bleibt nicht ohne Einwirkung und Einfluß auf die gegenwärtige Christengemeinde. Das Nebeneinander und des Nebeneinander von Leuten, die andere Meinungen und Anschauungen sowie religiöse Überzeugungen haben, bedeuten immer eine Gefahr, eine große Gefahr. Es ist allerdings nicht so, daß man solche Gefahr unbedingt erliegen müßte, aber die Gefahr ist gegeben und wird gegeben sein, solange diese Erde für Menschen bewohnbar bleibt.

Sommertag über der Memel.

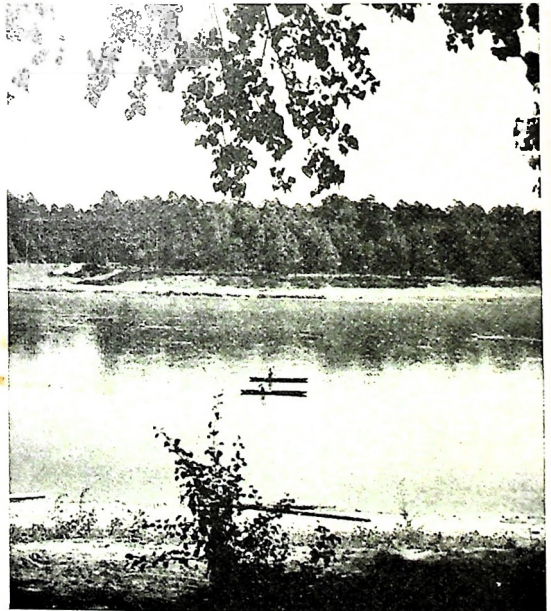
Stille liegt über dem Fluß und den Wäldern von Panemune. Stille brauchen die beiden Memelischer, die, in ihrem typischen Einbaum-Boot kniend, mit Netz und Ruder die Fischschwärme anschleichen. Wer seinen Fuß einmal in die Mulde eines solchen Booles setzte — und schnurstracks ins Wasser liel — war beeindruckt von den Balancekünsten dieses naturverbundenen Fischer-völkchens

Ob es damals das Essen des Götzenopferfleisches oder die Teilnahme an den von Heiden veranstalteten Festessen waren, ob es sich heute um die Kapitulation der Christenmenschen vor den Einflüssen der pluralistischen Gesellschaft handelt, Paulus vermerkt, wenn auch fast nebenbei, daß auch diejenigen Christen, welche sich stark und fest in ihrem Glauben dünken, fallen können. Man sollte sich also vorsehen, daß man nicht falle.

Nun meint der Apostel, daß die Versuchungen — ob zu jener oder zur gegenwärtigen Zeit — keineswegs und unbedingt, wie bereits angedeutet, eine tödliche Bedrohung unseres Christseins darstellen müssen. Aber — ob es sich um Zeitungen oder Zeitschriften, ob es sich um das Fernsehen und gewisse Formen der Geselligkeit sowie Filme handelt, ob es die modernen Wirtschaftsmethoden oder die Werbung der Sekten sind, ob es sich um Politik handelt, man prüfe eingehend die Geister und begäbe sich nicht leichtsinnig in Gefahr!

Ein Christenmensch kann nämlich nicht „Hansdampf in allen Gassen“ sein; er muß nicht überall und alles mitmachen, denn „was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele“ und gefährde damit darüber hinaus noch andere?

Der Christ braucht andererseits nicht zu unterliegen, wenn er sich dem Kampfe in



Vierländertreffen in Frankfurt

Bei strahlendem Sonnenschein trafen am ersten Pfingstfeiertag bereits gegen neun Uhr die ersten Landsleute aus Hessen und den angrenzenden Ländern der Bundesrepublik in Frankfurt am Main ein. Das Treffen wurde im Gesellschaftshaus am Zoo vor annähernd 400 Besuchern mit einem Heimatgottesdienst, den Herr Pastor Barnehl, Frankfurt am Main, hielt, eingeleitet. In seiner Predigt erinnerte Pastor Barnehl in Verbindung mit dem Pfingstfest an unseren heimatlichen Brauch, die Hauseingänge mit Birkenbäumen zu schmücken. Dieses bedeute, daß ein Gast erwartet werde und daß er herzlich willkommen sei.

Nach dem Gottesdienst eröffnete der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Herr Albert Blum, das Vierländertreffen. Anschließend hielt der Vorsitzende des Bundesvorstandes, Herr Emil Koschek, die Begrüßungsansprache. Er führte unter anderem aus, daß die Litauendeutschen Vorkämpfer für ein freies Europa und trotzdem keine Revanchisten sind.

Von den geladenen Gästen hielten der Vertreter des Innenministeriums, Herr Dr. v. Pander, und der Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten der hessischen Landesregierung, Herr Stolla, Ansprachen. Während Dr. v. Pander darauf hinwies, daß das Zusammensein dazu diene, die Bande der Nachbarschaft zu festigen und Freunde, neue Kraft und Impulse zu gewinnen, hob der Vertreter des Regierungspräsidenten, Herr Stolla, die Wichtigkeit des Zusammenhalts und der Treue zur alten Heimat hervor.

Der Sprecher der Landsmannschaft, Herr Prof. Dr. J. Strauch, hielt die Festrede. Er wies auf die Arbeit für die Zukunft hin. Dabei betonte er die Worte des Bundeskanzlers Erhard und des Vizekanzlers Mende, daß man ständig bemüht sein müsse, mit allen Kräften ein gutes Verhältnis zu den Nachbarvölkern im Osten herzustellen; es sei eine Lebensnotwendigkeit für die politische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland.

Nach den Schlußworten des Bundesvorsitzenden Koschek nahmen die Anwesenden das Mittagessen ein. Im Anschluß daran besuchten unsere Landsleute den Frankfurter Zoo mit seinem berühmten Exotarium.

Schluß von Seite 1

Sachen seines unverfälschten Glaubens und Lebens stellt. Jeder durchstandene Kampf stärkt nicht nur die Widerstandskraft, sondern befähigt auch — allein durch die gesammelte Erfahrung — zu noch größerem Mut und unbedingter Siegeszuversicht. Wir stehen ja in solchem uns verordneten Kampfe keinesfalls allein: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht“ und „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.“

So hält Gott unbedingt zu uns, denn Christus ist unser Heiland. Dieser ruft uns zu: „Fällt's euch zu schwer, ich geh voran, ich steh euch an der Seite; im kämpfe selbst, ich brech die Bahn, bin alles in dem Streite.“ Ja, „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.“ Amen.

Um die hohen Unkosten des Treffens zu decken, wurde am Nachmittag eine Tombola veranstaltet. Es konnten vielen Gewinnern wertvolle Preise überreicht werden.

Gegen 16 Uhr eröffnete eine flotte Kapelle, die für beste Stimmung sorgte, den Tanz. Unsere Jugend konnte sich am Slop begeistern, die älteren Landsleute kamen bei einer Polka, einem Walzer oder einem Schieber auf ihre Kosten.

Der Vorsitzende des Bundesvorstandes, Herr Emil Koschek, feierte an diesem Tage seinen 36. Geburtstag. Für ihn und seine charmante Gattin gab die Kapelle einen Extratanz. Bei einer Polonaise erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt. Nicht nur die Jugend, sondern auch die

Litauen, Deutschland, Polen und der „Landraub“

Die Wochenzeitung der Amerikaner litauischer Herkunft: „Sandara“, Organ des Zentralverbandes des Litauer in den Vereinigten Staaten, setzte sich scharf mit den polnischen territorialen Expansionsbestrebungen und Annexionen auseinander. Unter Bezugnahme darauf, daß einer der maßgeblichen Sprecher der Amerika-Polen, Tadeusz Bielecki, die erneute Annexion Wilnas (litauisch: Vilnius) gefordert hat, schrieb „Sandara“:

„Derartige polnische Ergüsse sind uns nicht zum ersten Male zu Ohren gekommen. Die Polen pflegen sich nicht mit dem zu begnügen, was ihnen gehört, sondern sie trachten nach fremden Territorien. So haben sie sich deutsches Land bis zur Oder und Neiße hin angeeignet, sie haben das gut ausgestattete Küstengebiet an der Ostsee erhalten, wobei Industriezentren und fruchtbares Land in ihre Hände fielen, Gebiete, die sie bisher nicht voll besiedeln konnten. Aber auch das ist ihnen noch nicht genug. Nun fordern sie Wilna und Lemberg, welche Städte sie rechtswidrig und unter Gewaltanwendung nach dem Ersten Weltkrieg geraubt haben. Aber das Schlimmste ist, daß für die Polen jetzt, da ihr Land sich unter der Kontrolle Moskaus befindet, nicht die Befreiung des Landes am wichtigsten ist, sondern der Raub immer weiterer fremder Gebiete.“

Die amerika-polnische Presse wendete sich gegen diese Ausführungen der litauischen Zeitung, indem sie erklärte, die Litauer müßten sich dessen bewußt sein, daß sie die Freundschaft der Polen benötigten, nicht aber die Polen die Freundschaft der Litauer, wie u. a. der „Dziennik Zwiazkowy“ erklärte.

Aus „Unser Oberschlesien“
vom 23. 4. 1964

Polen in Litauen faule Kommunisten

Im Januar d. J. fand in Wilna der 14. Parteitag der kommunistischen Partei Litauens statt. Aus einer Statistik ist zu ersehen, daß die kommunistischen Organisationen nur in den Großstädten stark sind, wo es von Beamten wimmelt.

Die Wahlordnung beschloß, daß auf 100 Mitglieder ein stimmberechtigter Delegierter entfällt und auf 100 Kandidaten ein beratender Delegierter. Insgesamt wurden 864 Delegierte gewählt. Allein 200 entfielen auf Wilna-Stadt, 105 auf Kowno und 63 auf Memel. Allein diese

älteren Landsleute beteiligten sich mit viel Temperament an diesem großen Spaß.

Die Veranstaltung ging gegen 1 Uhr zu Ende. Verwandte und Bekannte nahmen dieses Treffen zum Anlaß, sich in Frankfurt am Main wiederzusehen. Alte Freunde drückten sich nach langer Trennung herzlich die Hände; neue Freundschaften wurden geschlossen.

Wenn auch zum Vierländertreffen zahlreiche Besucher begrüßt werden konnten, bedauert der Veranstalter, daß sich viele Landsleute diese Gelegenheit des Wiedersehens entgehen ließen. Vermutlich hatte es Petrus mit dem Wetter zu gut gemeint und viele verleitete, statt zum Treffen ins Grüne zu fahren.

Abschließend dankte der Vorstand der Landesgruppe Hessen den zahlreichen Helfern für ihren selbstlosen Einsatz recht herzlich. EK

drei Städte haben über 42 Prozent der Delegierten gestellt.

Erstauflage ist die Nationalitätenstatistik. Es wurden 580 Litauer, 180 Russen und 31 Ukrainer gewählt, an 4. Stelle lagen die Weißrussen mit 25 Delegierten. Es folgte eine Gruppe von Vertretern anderer Nationalitäten, darunter gab es einige Polen.

So wurden also die Polen, die unter der autochthonen Bevölkerung unzweifelhaft den zweiten Platz nach den Litauern einnehmen und die selbst nach sowjetischen Sprachkarten in vielen Teilen des Wilnaer Gebietes die Mehrheit bilden, von den Ukrainern eingeholt.

Das könnte beweisen, schrieb die exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski“, daß die Polen die geringste Lust zur Parteiarbeit haben. Den größten Teil der Delegierten stellten Menschen mit Hochschulbildung. Es sind Beamte, Lehrer, Ingenieure, Offiziere usw. Die Polen dagegen sind überwiegend Arbeiter und Bauern.

„Führerprinzipien“

Die Nation, welche nur durch einen einzigen Mann gerettet werden kann und soll, verdient Peitschenschläge.

(Johann Gottfried Seume)

Pastor und Prediger verwechselt

In die diesjährige Mainnummer der „Heimatstimme“ hat sich ein Druckfehlerleutzel eingeschlichen, wie er uns in den 15 Jahren des Erscheinens des Blättchens noch nicht begegnet ist — die Bilder auf den Seiten 1 und 7 wurden, vermutlich durch Unaufmerksamkeit des Druckers, vertauscht. Seitens der Redaktion geschieht hierin immer alles Mögliche, ähnliche Pannen zu vermeiden. Aber mehr als das richtige Bild auf die richtige Seite des „Klebeumbruchs“ aufzuziehen, kann sie nicht tun. Die Entfernung zwischen Salzgitter-Lebenstedt, dem Sitz der Redaktion, und Leer, dem Domizil der Druckerei, ist zu groß für eine Extra-Kontrollfahrt des Redakteurs. Er muß sich auf die Druckerei verlassen. In diesem Falle war er verlassen.

Professor Dr. Victor Jungfer +

1893 bis 1964

Vor einem Jahr durfte die Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, erfüllt von Gefühlen dankbarer Anerkennung, ihrem hochverehrten Vorstandsmitglied, Professor Dr. Jungfer, zu seinem 70. Geburtstag am 6. Mai von Herzen gratulieren. Heute stehen wir vor dem Grabe unseres langjährigen treuen Mitarbeiters und Freundes, tief erschüttert durch seinen plötzlichen Heimgang. Ein feinsinniger Gelehrter und begnadeter Dichter ist uns entrissen worden. Ein heimtückisches Lungenleiden hat ihn mitten aus fruchtbarer Tätigkeit dahingerafft. Es ist kaum zu ermessen, wie schwer die litauendeutsche Gemeinschaft durch diesen Tod betroffen ist. Wir brauchen bloß deren Kulturtagungen vor unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen, um zu erkennen, wie reich wir von Professor Jungfer beschenkt worden sind!

Als Schlesier aus dem Riesengebirge war er geradezu von Natur prädestiniert, ein Brückenbauer zwischen Deutschen und den slawischen Nachbarn zu sein. Als jungen Offizier des Ersten Weltkrieges verschlug ihn jedoch das Schicksal in nördlichere Grenzgebiete, wo er zum Mittler zwischen Deutschtum und Litauertum werden sollte. Hier fand er seine Lebensaufgabe, er wurde zu einem der westlichen Wiederentdecker Litauens, eines Landes, das nach der russischen Annexion am Ende des 18. Jahrhunderts sogar im benachbarten Preußen so gut wie völlig den Blicken entschwunden war. Die dunklen Wälder und verträumten Seen schlugen die zur Romantik neigende junge Dichtersocle unwiderstehlich in ihren Bann. Mit Unvoreingenommenheit und viel Einfühlungsvermögen lernte Jungfer die Menschen an der Memel und der Scheschuppe kennen und lieben. Seine Schriften: „Hinter den Seen, hinter den Wäldern — Bilder litauischen Volkstums“, und namentlich das Hauptwerk „Litauen, Antlitz eines Volkes — Versuch einer Kultursociologie“, sind durchdrungen von lebhafter Sympathie für die Bevölkerung des Landes, in dem der Verfasser eine zweite Heimat gefunden hatte.

Als Dozent für Volkswirtschaft an der Landesuniversität in Kaunas benutzte unser Freund seine ganze Freizeit zu ausgedehnten Studienfahrten und -aufenthalten in Dörfern, Pfarr- und Gutshäusern, wo er unmittelbaren Zugang zu den verschiedensten Schichten fand. Seine Romane „Der Weg der Skaringa“ und „Irka“ legen ein bereites Zeugnis von der Vielseitigkeit seiner Beobachtungsgabe ab. Eine Fülle von Themen hielt er für die Dichterlesungen unserer Landsmannschaft stets in Bereitschaft. Als die „erste Kulturtagung“ im Jahre 1955 in der Lüneburger Akademie geplant wurde, stellte Prof. Jungfer ein Referat über „Die westlichen Wirtschaftsbeziehungen zu Litauen bis zum Ausgang der Deutschen Hanse“ zur Verfügung, ein Thema, das uns damals von größter Aktualität war. Auf der „zweiten Kulturtagung“ referierte er im Jahre 1956 über „Geistige Beziehungen zwischen Völkern“. Er untersuchte darin deren Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel Deutschland-Litauen. Die „dritte Kulturtagung“, im Jahre 1958 abgehalten, brachte den Vortrag „Litauen im Spiegel seiner Volksliteratur“, eine Übersicht

über litauische Volkslieder, Märchen und Tänze. Beim 1. Bundestreffen der Litauendeutschen im Jahre 1961 in Bochum war es Prof. Jungfer, der einsprang, als ein vorgesehener Redner im letzten Augenblick ausblieb. Er sprach über die Arbeitsleistung der Heimatvertriebenen und zeigte auf, daß ohne diese der wirtschaftliche Aufstieg in der Bundesrepublik nicht möglich gewesen wäre. Nicht minder anschaulich und lehrreich waren Jungfers



Ausführungen auf den Arbeitstagungen der Landesgruppen und den Delegiertenversammlungen der Landsmannschaft. Von 1961 bis 1963 gehörte er dem Bundesvorstand an und nahm regen Anteil an dessen routinemäßiger Arbeit; so vertrat er mit Nachdruck die Ansicht, daß die Bezeichnung der Organisation in „Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen“ abgeändert werden müßte.

Was die Landsmannschaft ihm für seine Hingabe, seine Opfer an Zeit und Arbeitskraft schuldet, ist schwer in einem kurzen Nachruf zu schildern. Professor Jungfers Lebensziel, ein harmonisches Verhältnis zwischen Deutschtum und Litauertum auf allen Gebieten aufbauen und fördern zu helfen, ist auch die Aufgabe unserer Gemeinschaft. Wir wollen dem Vorbild des treuen Gefährten nachstreben und damit ihm unseren tiefempfundenen Dank abstellen.

Johannes Strauch

Linz (Rhein), 30. April 1964

Schmerzvoller Abschied

Überraschend und schmerzlich zugleich traf uns die traurige Nachricht vom Ableben unseres von uns so hoch geschätzten Mitgliedes Herrn Professor Dr. Victor Georg Jungfer.

Es war ein grauer, regnerischer Tag, an dem wir, unserer letzten Pflicht nachkommend, dem Nürnberger Westfriedhof zustrebten. Man sah es allen Trauernden an, mit welcher Liebe sie an unserem Toten hingen und wie schwer allen, die ihn kannten, der Abschied von ihm wurde.

Es war ein Freitag, ein Arbeitstag, und so fand sich unter der großen Trauerge-

meinde nur eine kleine Schar Landsleute, die unserem Toten die letzte Ehre erweisen konnte. Vom Bundesvorstand war Pastor Mauruschat beauftragt, die letzten Grüße zu überbringen und einen Kranz niederzulegen. Für das Land Bayern wurde von Lds. E. Gerulat und W. Lüneburger gemeinsam ein Kranz als letzter Gruß aufs Grab gelegt. Ehrenvoll und würdig war die Trauerfeier im Totenhaus. Das ganze Ordinariat der Hochschule Nürnberg-Erlangen, an der Spitze Rektor Dr. v. Pölnitz, sowie zahlreiche Studentenverbindungen gaben davon Zeugnis, wie hoch Prof. Dr. Jungfer geschätzt und wie sehr er geliebt wurde. Ob es der Pfarrer war, der Rektor oder die Studenten, wir alle sprachen von unserem Professor, und an diesem Grabe wurde wohl uns allen erst richtig bewußt, was wir in Nürnberg, aber auch in der ganzen Landsmannschaft in ihm verloren haben. Seine letzte Karte, die er aus einem Sanatorium an mich richtete, war bezeichnend für sein ganzes Leben und sein Handeln; er schrieb u. a.: „Grüßen Sie Ihre und meine Freunde.“ Er war unser Mann und hatte jeden zum Freund, der unser Freund war, wie selten findet man dieses noch auf dieser Welt.

Er ist von uns gegangen, doch sein Geist lebt in uns weiter, es liegt an uns, daß unser Weg auch weiterhin durch diesen Geist gekennzeichnet bleibt. Lü.

Lage der Litauer in Deutschland

Laut „Europos Lietuvis“, einem in London erscheinenden litauischen Emigrantenblatt, unterscheidet sich das Litauertum in Deutschland von den litauischen Gruppen in anderen Ländern durch die tragische Tatsache, daß die anderen Aufnahmeländer nur gesunde Einwanderer zu sich hereinließen, so daß die Invalidität unter den Litauern in Deutschland unverhältnismäßig groß ist. Häufig hat die Krankheit eines einzigen Familienmitgliedes die Auswanderung der ganzen Familie verhindert. So gibt es unter den Litauern in Deutschland 300 Tuberkulosekranke, von denen 20 in Sanatorien liegen ohne die Hoffnung, diese je verlassen zu können. Weitere 200 leiden an schweren chronischen Krankheiten, an zubetreuenden alten Menschen gibt es 640, und in 190 Familien besteht Arbeitsunfähigkeit bei einem oder beiden Elternteilen. An jungen Menschen bis 25 Jahre gibt es 1650, 42 studieren an deutschen Universitäten, das litauische Gymnasium besuchen 90 Schüler, während 116 Kinder in sogenannten „Notsschulen“ (vargo mokykla) litauischen Unterricht bekommen.

Bei der Zahl von 1650 Jugendlichen muß allerdings die Einschränkung gemacht werden, daß sich darunter, wie der Bericht auch erwähnt, auch Jugendliche befinden, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

Humor im heutigen Litauen

Auf einem der vielen, auch heute noch in Litauen üblichen „Mitingai“ (Meetings) ereiferte sich ein Agitator gegen die „Feinde des Volkes“ und schloß mit dem Ruf: „Nieder mit dem Kapitalismus, dem Nationalismus, dem Faschismus, dem amerikanischen Imperialismus...“

Ein altes Mütterchen, das sich von dem Begriff „Feinde des Volkes“ nur ganz konkrete Vorstellungen machen konnte, fiel ein: „... mit dem Rheumatismus, Genosse, vergiß das nicht, und mit dem Rheumatismus...“

Die
Heimat-
stube
unserer
Patenstadt



Geplant war sie schon lange, diese Heimatstube, in der ein Sammelplatz geschaffen werden sollte für Kultur- und Kunstgegenstände, für Handschriften und Erinnerungsbilder, die vom Leben der Deutschen aus Litauen ein anschauliches Bild zu geben vermögen. Aber der Raum? Wo sollte in dieser Zeit, da noch immer eine drangvolle Enge in der Bundesrepublik herrscht, Raum für solch ein Heim gefunden werden? Nun, unsere Patenstadt, Neheim-Hüsten, machte es möglich. Und zwar wurden zwei Räume zur Verfügung gestellt, in einem historisch wertvollen Hause, wie wir es später hörten.

Die Übergabe an die Landsmannschaft mußte feierlich gestaltet werden, darüber waren sich alle einig. Schwieriger war es schon, einen Zeitpunkt zu finden, der allen recht war. Der 24. April wurde endlich festgesetzt. Leider fiel ein dunkler Schatten auf diesen sonst so frohen Tag. Am Tage vorher wurde ein langjähriges Vorstandsmitglied zu Grabe getragen. Professor Dr. V. Jungfer war am 21. April nach schwerem Leiden gestorben.

Am Sonnabend, dem 24. 4., um 11 Uhr vormittags, begaben sich die Vertreter der Landsmannschaft unter der Führung des Landesvorsitzenden von Nordrhein-Westfalen, Albert Unger, in die Burgstraße 17. Schon am Eingang zum Hof wies ein ansprechendes Schild den Weg zur „Heimatstube der Litauendeutschen“. Jeden Abend wird das Schild erleuchtet und zeugt von der Kulturarbeit der Stadt.

Wie heimatisch muteten uns die Räume an. Es war, als treten wir in eine Wohnstube unserer Heimathäuser. Die dicken Balken an der Decke, die Beleuchtung in der Form alter Petroleumlampen war so angebracht wie wir es in Erinnerung haben. In der Ecke, gegenüber der Tür, stand ein junges Mädchen in schmucker heimatlicher Tracht, schon wollte ich auf sie hinzutreten, um sie zu begrüßen, da erkannte ich, daß es nur eine Puppe war. Aber sie sah ausgezeichnet aus, so lebenswahr. Sie stand vor dem Spinnrad, auf dem echter Flachs aus Litauen, auf heimatlichen Feldern gewachsen und gereift, aufgesteckt war. Dieses Spinnrad, nein, zwei, haben Krieg und Flucht überstanden und stehen nun in unserer Heimatstube. Das hübsche Mädchen hielt seine Hand ausgestreckt und zeigte eigengewebte Gürtel (juostas), in reichem Muster und verschiedenen Farben. Gerade das Weben war eine Kunst, die besonders eifrig in Litauen gepflegt wurde.

Außer Bürgermeister Terier waren Stadtdirektor Evers, Stadtinspektor Kirchner, Stadtverordneter Wißmann, sowie einige Herren der Stadtverwaltung erschienen. In seiner Ansprache betonte Bürgermeister Terier, daß sich zwischen den Deutschen aus Litauen und dem westfälischen Menschen gemeinsame Wesens-

züge finden lassen. Beiden rühme man Standhaftigkeit und Fleiß nach, daher gestaltete sich auch das Verhältnis zur Patenstadt immer herzlicher, die Heimatstube werde das Band weiter festigen. Sie soll eine Heimstätte der Begegnung für Landsmannschaft und Patenstadt werden. Besonderes Interesse erweckte die Feststellung, daß die Heimatstube sich wohl im ältesten Gebäude der Stadt befinde, in dem ehemaligen Drostenhof, einem Teil der Neheimer Burg. Der Droste war in alter Zeit, ungefähr im 14. Jahrhundert, der Beauftragte des Landesherrn, er mußte die Verbindung zur Bürgerschaft herstellen, und so wie damals der Droste es tat, so will auch heute die Stadt ihren Patenkindern in jeder Hinsicht helfend zur Seite stehen. Der Bürgermeister überreichte im Namen der Stadt der Heimatstube ein hübsches Kaffeeservice.

Dann sprach der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, Emil Koschek; er dankte für die Bemühungen der Stadt, in denen er eine weitere Vertiefung der Beziehungen sehe.

Mit ehrenden Worten gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Bürgermeisters Klasmeyer, der ein treuer Freund der Landsmannschaft gewesen sei, ebenso forderte er die Versammlung auf, des eben in Nürnberg verstorbenen stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft zu gedenken, unseres lieben Professor Dr. Jungfer; seine Arbeiten in der Ostkunde, besonders Litauen betreffend, sind in der ganzen Welt bekannt und von großer Bedeutung. Anschließend wurde die Heimatstube besichtigt. Eine ganze Anzahl von Material ist schon hier zusammengetra-

gen. Landesvorsitzender Albert Unger, der unermüdlich im Wirken und Werben steht, bittet alle Landsleute mitzuhelfen. Vielleicht lagern noch irgendwo alte Sachen, die nur noch Erinnerungswert haben, in der Heimatstube bekommen sie einen Ehrenplatz. Zum Schluß lud Bürgermeister Terier alle ins Hotel Lattemann zu einem Umtrunk ein. Zur allgemeinen Freude hatte es sich Professor Dr. Erik Boettcher aus Münster nicht nehmen lassen, auch zu diesem Ehrentage herüberzukommen.

Am Nachmittag fand in dem neuen Heim die erste Bundesvorstandssitzung statt. Das Feuer prasselte im Kamin, die Lampen verbreiteten ein sanftes Licht und der Kaffee, der in den stundenlangen Beratungen die Gemüter belebte, konnte in dem geschenkten Service kredenzt werden.

Wenn auch von manchen Schwierigkeiten die Rede sein mußte, so war es ein erfreuliches Zeichen, daß alles harmonisch verlaufen konnte. So soll es auch in Zukunft bleiben. Wir huldigen weiterhin dem Grundsatz: Unmögliches geschieht gleich, Wundern dauern etwas länger.

* E. J.

Herzlichen Dank den Spendern für die Heimatstube:

Herrn August Kühn, Iserlehn; Frau Sprung, Bremen; Frau Emma Mottow, Remscheid; Landesgruppe Bremen.

Windmacher!

Lärm beweist noch gar nichts. Eine Henne, die ein Ei gelegt hat, gackert, als sei es ein Planet. (Mark Twain)





Von alten Landkarten Litauens

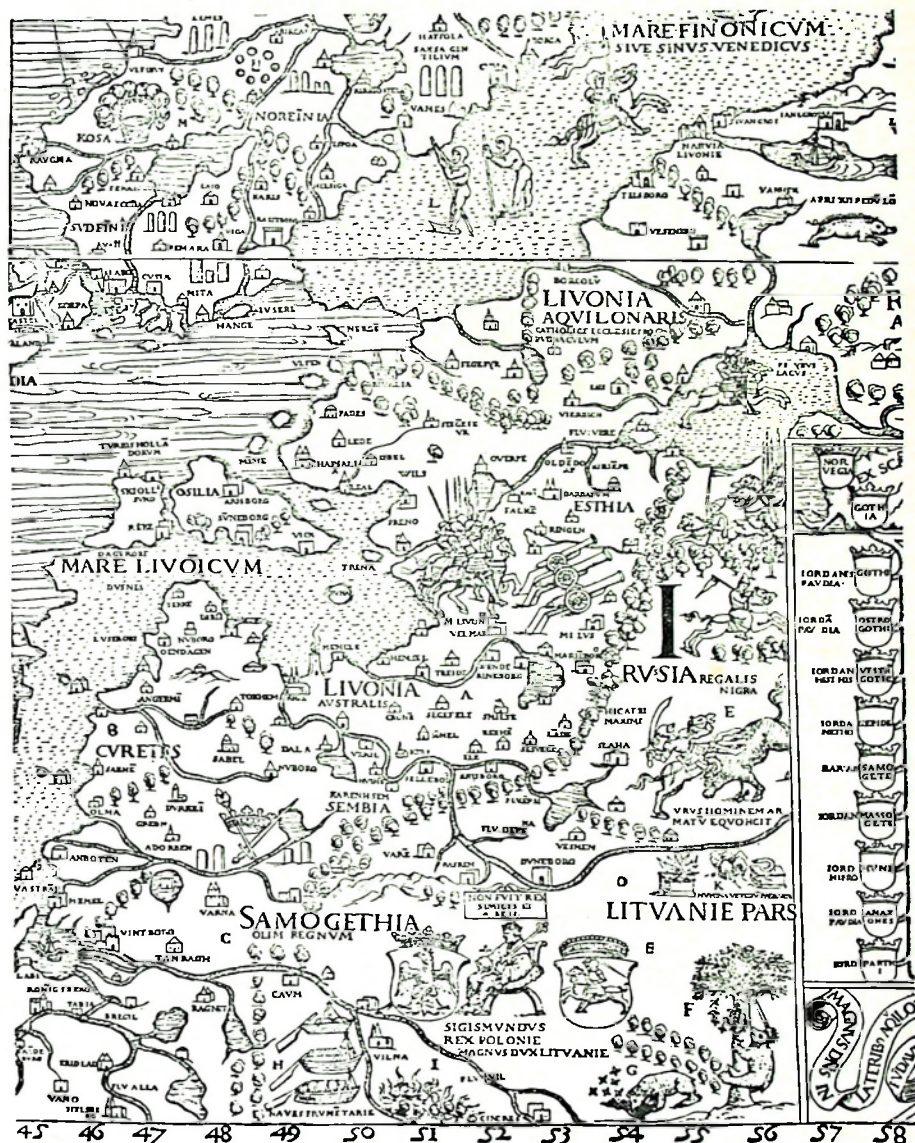
Von Otto Bong

Alte Landkarten ostmitteleuropäischer Heimat — in unserem Falle Litauens — sind ihre in Linienwerk, Namensschreibweisen und graphischer Form zum Ausdruck kommende Gestalt, wie sie der Westen des alten Europas früherer Jahrhunderte sah. Sie faszinieren jeden, sofern er überhaupt zu Heimatgut und alter Graphik eine Beziehung gefunden hat, ja können ihm sogar helfen, eine solche zu finden durch die Vielheit ihrer Dimensionen: Jahrhunderte, mehrere Jahrhunderte und mehrere Kulturkreise sind es, in deren Überlieferungen wir hier vordringen; mannigfaltig ist das Gewand, in dem das uns wohlvertraute Land hier erscheint, bunt schillernd tritt etwas, wie die reklameträchtige Gegenwart sagt, vom Duft der weiten Welt in unseren Alltag und hebt uns aus ihm heraus, bewahrt uns bei einer Beschäftigung mit ihm vor der Stickluft eines Erinnerungsverstärkerten Provinzialismus. Nur als kleine Anregung, sich diesem Gebiete gelegentlich zuzuwenden, sollen die nachfolgenden Ausführungen verstanden sein.

Mit päpstlichem Druckprivileg vom 11. März erscheint 1539 in Venedig die Skandinavienkarte des 1490 geborenen Olaus Magnus, Bruder des Erzbischofs Johann Magnus von Uppsala. Es ist ein Holzschnitt auf 9 Blatt, von dem nur noch 2 Exemplare (in München und seit 1962 auch Uppsala) bekannt sind, und von dem die Südostecke (nach einer Direktaufnahme des Münchener Exemplars) das baltische Gebiet auf unserer ersten Abbildung erkennen läßt. Ostlich des Rigauer Meerbusens, der auf dieser Karte zum ersten Male überhaupt erscheint, ist durch einen Waldsaum eine mehr oder weniger deutliche Grenze Ostmitteleuropas angedeutet und den in Litauen überhand nehmenden bildlichen Darstellungen entspricht eine durch die raren Ortsnamen ausgedrückte Abnahme des geographischen Wissens. Kauen (CAUM) und

VILNA stehen dem von den Wappen Polens und Litauens flankierten Bild des

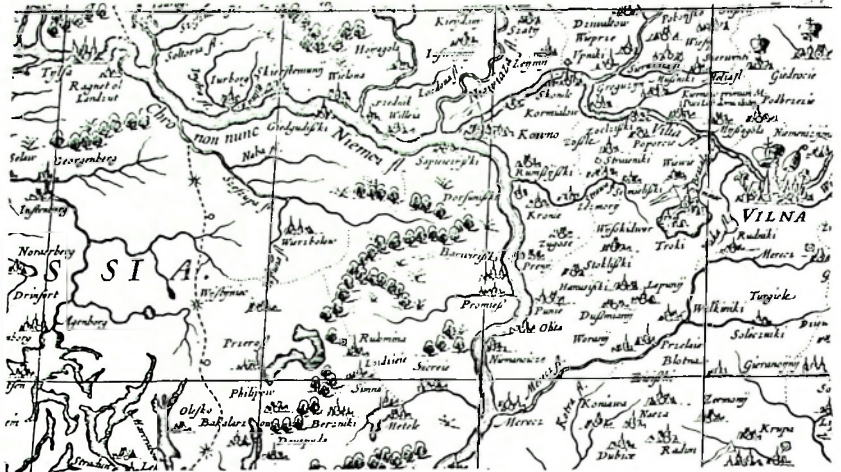
König Sigismund gegenüber, auf den auch das Bibelwort im Täfelchen darüber bezogen wird. Wir finden aber auch hier landes- und volkskundlich interessante Darstellungen: Die lateinisch also solche



bezeichneten Getreideschiffe, die wir Jahrhunderte später als Dzimken in Sudermanns „Litauischen Geschichten“ wiederfinden und das Jägerlatein, nach dem die sich am Waldbienenhonig delektierenden Bären, durch in den Bäumen versteckte stachelbewehrte Keulen, erschlagen werden. Auerochsen, die einen eisengepanzten Mann vom Pferde werfen können und gegen die kanonengeschützten Ordensritter anstürmende russische Reiter ergänzen das Bild des rauen Nordens, das hier mit wenigen (in der Abbildung mehrfach verkleinerten), aber treffsicheren Zügen in der treuherzigen Sprache des Holzschnittes dargeboten wird.

Das bis dahin Bekannte über Litauen sucht dann 1554 Gerhard Mercator in seiner großartigen Europakarte, deren einziges Exemplar in Breslau nach der Kapitulation vernichtet wurde, zusammenzufassen. Sein orographisches Bild Litauens ist durch den verzerrten Dünalauf unübersichtlich, jedoch im Namengut schon erheblich erweitert und wird später öfter, so z. B. 1562 vom Flamen L. Algoet (Skandinavienkarte, einz. Ex. in Paris) und 1566 vom Kölner Casp. Vopell (Europakarte, einz. Ex. in Paris) nachgebildet, wobei die Ortsnamen meist einer steigenden Verschlechterung unterworfen sind (z. B. 1554: Cowno, 1562: Kouno, 1566: Comono).

Doch gegen Ende des 16. Jahrhunderts wird bereits an einer von Grund auf neuen Karte Litauens gearbeitet, und zwar von Tomasz Makowski im Auftrag des Fürsten Nic. Christ. Radvila (Radziwil), der 1597 in einem Brief den Empfang eines Teiles der für so eine Karte notwendigen Grundzeichnungen bestätigt. 1613 wird das nach jahrelanger Arbeit fertige Werk vom niederländischen Kartographen Hessel Gerritsz, der u. a. der Autor der ersten Küstenkarte Australiens ist, in Amsterdam als Kupferstich ausgeführt. Die Aufnahmen dieses 56 x 56 cm großen Druckes in den ab 1629/30 erscheinenden Atlanten des Wilh. Janszoon Blaeu (spr. „Blau“) hat dieses Blatt vor dem Schicksal eines schwerzugänglichen Unikums be-



wahrt: von der ursprünglichen, als Einblattdruck erschienenen durch einen von „T. M.“ (d. h. Th. Makowski) verfaßten erläuternden Text und einer zweiteiligen (im Atlas später getrennt erscheinenden) Flußkarte des Dnepr ergänzten Ausgabe, die noch eine imposante Zierleiste umgibt, so daß sie insgesamt schließlich fast doppelt so groß ist, hat sich nur ein einziges Exemplar in der Universitätsbibliothek in Uppsala erhalten. Im Blaeu'schen Atlanten ist dies die größte Karte und in ihrer Folge das Vorbild für die Litauenkarten einer ganzen Reihe westeuropäischer Kartographen und Geographen des 17. und 18. Jahrhunderts. In ihrer Art (Schriftgestaltung, Zeichenwahl, künstlerische Durcharbeitung der Konturen) kann sie als ein besonders schönes Beispiel der niederländischen, in ihren Elementen wohl abgewogenen Kartographie jener Zeit, betrachtet werden. Der hier als zweite Abbildung beigefügte Ausschnitt gibt auf ihr in Verkleinerung das Gebiet von Wilna bis Insterburg wieder, mit den dichtgedrängten Namen in Litauen, dem walderfüllten Grenzsaum und dem hier nur angedeuteten Ostpreußen, von dem es ja damals schon zahlreiche Nachbildungen der ortsnamenreichen Holzschnittkarte des Kaspar Henneberger von 1576 gab. Die auf dieser Karte dem Stadtzeichen von Wilna beigefügten Zusätze — Kopfbedeckungen — bezeichnen die Dienststellungen der geistlichen Würdenträger, die hier ihren Amtssitz haben und die die Burginsel von Traken (hier „Troki“ genannt) mit dem Seeufer verbindende Brücke ist auch kein Phantasiegebilde — ihre Pfahlroste wurden Jahrhunderte später bei Ausgrabungsarbeiten tatsächlich dort gefunden. Man kann es verstehen, wenn diese Karte bei den Litauen-Sammlern als ein wertvolles Denkmal zur Kulturgeschichte ihres Landes betrachtet wird.

Jeder der vielen Nachahmer der Makowski'schen Karte, die bei den Sammlern auch nach ihrem Auftraggeber als Radvila-Karte bezeichnet wird, sah während der nächsten fast zwei Jahrhunderte ihr Bild durch das Medium der seiner Zeit und ihm selber eigenen graphischen Handschrift. So der „Geographie ordinaire du Roy“ Sanson d'Abbeville (Paris 1665) oder der Cosmograph der Republik Venedig, Vinc. Coronelli auf seiner seltenen 1692 in der Lagunenstadt erschienenen Litauen-

karte, aus der hier der das ganze ethnographische Litauen umfassende Teil im Ausschnitt hier als dritte Abbildung gebracht ist. Dem Italiener haben es die auf vielen Arbeiten Blaeu's gesehene Wappenschilder angehen, die ihm jedoch nicht so wohlproportioniert gelingen wollen, wie seinem im 17. Jahrhundert in Schönheit des Kartenbildes und Exaktheit des (damals noch rein manuell erstellten!) Stiches unerreicht gebliebenen Vorbildes. Und eins der Wappen (Kurland) bleibt sogar unbeeidet, ohne die eine Farbgebung (fast stets fehlerhaft) angehende Schraffierung! Auch die Vielsprachigkeit dieser von Venedig aus gesehen, so fernem baltischen Welt hat ihn beeindruckt: in Wilna meint er nicht weniger als sechs im Volkstum der Sprachträger differenzierte Namensformen vermerken zu können, den durch das (Insel-)Schloß so markanten See von Traken (Troki) vergißt er jedoch zu schraffieren, fügt jedoch andererseits dem Flachlande ihm gewohnte Gebirgsketten hinzu. Und bei den Ortsnamen werden die Philologen sicherlich noch manche Sonderheit feststellen können.

Bis fast in den Anfang des 19. Jahrhunderts wirkt die Makowski'sche Karte noch



Siebenschlüfer
(27. Juni)

Wir danken

allen, die das Jahrbuch 1964 prompt bezahlt haben. Wir danken allen, die uns ein wenig oder ein wenig mehr dazugetan haben, um uns aus den Finanzierungssorgen herauszuhelfen.

Wir bitten

alle, noch einmal nachzuschauen, ob sie das Jahrbuch 1964, das schöne und knallrote, wirklich schon bezahlt haben. Falls Sie es vergessen haben, dann überweisen Sie bitte ganz rasch noch die erbetenen 3,20 DM auf das Postscheckkonto der Landsmannschaft der Litauendeutschen e. V., Postscheckamt Hannover Nr. 882 81.

Wir versprechen

Ihnen allen, ganz fleißig zu sein und kräftig dafür zu sorgen, daß auch zum Jahre 1965 ein interessantes und gutes Jahrbuch erscheint. Wir möchten gerne über „Alte und neue Nachbarn“ berichten.

Das Redaktionskomitee
i. A.
Pastor Alfred Franzkeit

nach — erst die auf exakten Vermessungen basierenden Darstellungen des napoleonischen Zeitalters zeigen, daß im Baltikum ab etwa 1812 die künstlerisch gestal-

tete Karte endgültig der Vergangenheit angehört.

Einer Vergangenheit, deren Spuren uns, wenn wir ihnen jetzt im Westen begeg-

nen, vielleicht deshalb so sehr bewegt, weil wir im hier zum Ausdruck kommenden Suchen nach der wahren Form uns selber wiedererkennen ...



Rumänische „Doina“ kommt von litauischer „Daina“

„Doina“ im Moldauisch-Rumänischen nennt man eine Form des Volksliedes, das gesungen oder auf der Flöte gespielt wird; es zeichnet sich durch lyrisch-traurigen Ausdruck aus und vermeidet leidenschaftliche Empfindung. Über die Herkunft des Wortes „doina“ hat man in Rumänien sehr unterschiedliche Ansichten geäußert. Man hat vermutet, daß das Wort „doina“ dakischen oder thrakischen Ursprungs sei, oder direkt aus dem Sanskrit („dana“) stammt. In einer Abhandlung „Zur Frage der Herkunft des moldauisch-rumänischen Wortes Doina bringt nunmehr der russische Forscher G. Bogač eine Erklärung, die die Herkunft aus dem litauischen Wort

„daina“ (das Volkslied) plausibel zu machen scheint.

Der Begriff „doina“ ist nur in den nördlichen Teilen Rumäniens, und zwar in Moldau, Bukowina und Maranurese bekannt; in Transilvanien kennt man ihn nur als Refrain. „Doina“ ist also nur in den Bereichen Rumäniens anzutreffen, die im 13.—16. Jahrhundert dem Großfürstentum Litauen benachbart waren. Dafür, daß „doina“ ein litauisches Lehnwort in Rumänien ist, spricht auch der Umstand, daß der Begriff von „doina“ im Rumänischen eingeengt ist, während im Litauischen die „daina“ generelle Bedeutung des Volksliedes besitzt.

Sing auch

Nun blüht meine Linde so lieblich und hold
und wieget im Winde ihr sonniges Gold.
Süß zwitschern die Meisen im grünen Geäst
Und flattern und kreisen ums trauliche Nest.

Auf grünender Weide ein Lämmlein am Hang,
Die rotbraune Heide und Lerchengesang.
Ein Blüten und Klingen um Baum und Strauch,
Ein jubelndes Singen! Kind Gottes — sing auch!

Gisi v. Berg

Bundeswehr ist keine Wehrmacht!

Der Vierte Senat des Bundessozialgerichts in Kassel hat entschieden, daß die Soldaten der Bundeswehr sozialversicherungsrechtlich nicht mit den Soldaten der ehemaligen deutschen Wehrmacht gleichzustellen sind.

Senatspräsident Norbert Penquill erklärte bei der Urteilsverkündung, der Grundwehrdienst bei der Bundeswehr sei nicht als militärischer Dienst im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes anzusehen. Die während oder infolge des Grundwehrdienstes berufsuntfähig werdenden Wehrpflichtigen können deshalb nur dann Rente aus der Sozialversicherung beanspruchen, wenn sie die gesetzliche Wartezeit von mindestens 60 Versicherungsmonaten erfüllt haben.

Für die Angehörigen der früheren deutschen Wehrmacht gilt dagegen nach einer Vorschrift der Reichsversicherungsordnung die Wartezeit vor Vollendung der Versicherungsdauer von 60 Monaten automatisch als erfüllt, wenn die Berufsunfähigkeit oder der Tod durch militärischen oder militärähnlichen Dienst im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes eingetreten ist.

Zur Urteilsbegründung stellte das Bundessozialgericht fest, in der Reichsversicherungsordnung werde zwar auf das für die Versorgung der Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht maßgebende Bundesversorgungsgesetz, aber nicht auf das Soldatenversorgungsgesetz für die Bundeswehr verwiesen. Dabei könne es sich zwar um eine Lücke im Gesetz handeln, die jedoch von der Rechtsprechung nicht ausgefüllt werden könne.

Die Regelung müsse vielmehr der Gesetzgebung vorbehalten bleiben. Möglicherweise habe der Gesetzgeber die Vergünstigung sogar ausdrücklich auf die ehemaligen Kriegsteilnehmer beschränken wollen. Es sei jedenfalls kein Anhaltspunkt dafür vorhanden, daß die Vergünstigung auch für den Dienst in der Bundeswehr gelten soll.

Den Prozeß hatte der VdK für einen jungen Mann aus Munsterlager in Niedersachsen geführt, der während des Grundwehrdienstes bei der Bundeswehr an offener Tuberkulose erkrankt war. Der Kläger war daraufhin vorzeitig aus dem Wehrdienst entlassen worden und erhält nun vom Staat eine Versorgungsrente nach einer Erwerbsminderung von 100 Prozent.

Zusätzlich zu der Versorgungsrente beanspruchte der Kläger auch Rente wegen Berufsunfähigkeit aus der Invalidenversicherung.

Von der Landesversicherungsanstalt in Hannover wurde jedoch die Berufsunfähigkeitsrente verweigert, weil der junge Mann vor seiner Erkrankung lediglich 38 Monatsbeiträge zur Invalidenversicherung entrichtet hat.

Körperverletzung über Telefon

Als eine vorsätzliche Körperverletzung hat das Düsseldorf-Amtsgericht mehrfache belästigende Telefonanrufe anerkannt, durch die dem Angerufenen infolge der ständigen Belästigungen gesundheitliche Schäden zugefügt werden.

Eine 55 Jahre alte Frau aus Düsseldorf-Haan ist wegen solcher belästigender Anrufe zu einem Monat Gefängnis mit Bewährung und 300 DM Geldstrafe verur-

teilt worden. Klägerin und Angeklagte waren lange Zeit befreundet.

Als diese Bindung in die Brüche ging, rief die Angeklagte ihre Ex-Freundin zu

Entschädigung für „Wohnungsentwertung“

Über „Wohnungsentwertung“ durch beeinträchtigende Einwirkungen (Geräusche, Gerüche) wird im Urteil des Bundesgerichtshofes vom 11. 7. 1962 (AZ: III ZR 55/62) entschieden. Anlaß zur Klage war ein von den Stationierungstreitkräften auf einem Nachbargrundstück eingerichteter Clubbetrieb. Das Urteil bestimmt, daß dem klagenden Grundstückseigentümer, da er die Ursache der Störungen wegen der hoheitlichen Stellung der Streitkräfte nicht einstellen oder einschränken lassen kann, ein Entschädigungsanspruch zusteht, der je nach den Umständen des Einzelfalles auf die Minderung des Verkehrs-

jeder Tages- und Nachtzeit an. Immer in dem Augenblick, wenn die Angerufene den Hörer abnahm, legte die Anruferin wieder auf.

Als diese ständigen Anrufe für die Klägerin zu einem Martyrium wurden, bat sie den Postüberwachungsdienst um Aufklärung.

wertes oder des Nutzungswertes des Grundstücks gestützt werden kann. Der Anspruch hängt nicht vom Nachweis eines Verschuldens ab und ist auch dann gegeben, wenn eine konkrete Vermögenseinbuße nicht vorliegt, weil der Grundstückseigentümer sein Grundstück trotz der Störung wie vorher weiter benutzt. Dem Clubbetrieb werden auch solche Störungen zugerechnet, die infolge des Betriebs in der Nähe des Clubhauses auf der Straße entstehen, wie die Geräusche, die sich durch das An- und Abfahren der Gäste und den Transport von Vorräten und Abfällen ergeben.

Ehrenämter als Scheidungsgrund

Ehefrauen müssen zwar für die Tätigkeit ihrer Männer in Vereinen und Organisationen Verständnis haben, aber nach Auffassung des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe ist es ein Scheidungsgrund, wenn der Mann aus reiner Geltungssucht und falschem Ehrgeiz so viele Ehrenämter neben seiner beruflichen Arbeit übernommen hat, daß ihm für seine Familie keine Zeit mehr bleibt.

Ein Hamburger Arzt, dessen Scheidungsakten dem IV. Zivilsenat des Bundesgerichtshofes im Revisionsverfahren vorgelegt wurden, hatte nach dem Kriege mit großem Eifer die Wiedergründung seiner studentischen Korporation, einer Burschenschaft, betrieben. Er gehört heute dem Altherren-Vorstand an. Ferner half er, zwei Ständesorganisationen aufzubauen. Bei einer davon sitzt er im Landesvorstand. Da er zudem eine sehr gutgehende Praxis hat, sind seine Tage mit beruflicher Arbeit und ehrenamtlicher Tätigkeit voll ausgefüllt.

In dem von ihm angestregten Scheidungsprozeß behauptete seine Frau, nicht sie, sondern ihr Mann sei an der zerrütteten Ehe schuld. Wegen seiner umfangreichen Tätigkeit in den Organisationen habe er sie und seinen Sohn vernachlässigt. Der Hamburger Scheidungsrichter sah keinen Grund, die Ehe auf Antrag des Arztes zu trennen. Er entschied, Dr. M. habe schuldhaft den ersten Anstoß zur Entfremdung gegeben. Der Frau könne es nicht als Verschulden angerechnet werden, daß sie für die Nebenaktivitäten ihres Mannes weder Interesse noch Verständnis aufbringen könne.

Diese Auffassung ist nach Ansicht des Bundesgerichtshofes bedenklich. Er verwies die Scheidungsklage zur erneuten Verhandlung an das Hamburger Gericht zurück. Zur Begründung wurde angegeben, wenn ein Ehemann neben seiner Berufstätigkeit andere Aufgaben aus seinen Interessengebieten selbst in erheblichem Umfang übernehme, so brauche darin kein Verstoß gegen die durch die Ehe übernommenen Pflichten zu liegen, obwohl er sich deswegen seiner Frau nur noch in geringerem Umfang als früher widmen könne.

Von der Ehefrau müsse verlangt werden, daß sie seine Bereitschaft, für die Belange überpersönlicher Gesinnungs-, Standes- und Interessengemeinschaften einzutreten, anerkenne. Sie müsse sich anpassen, auch wenn sie nach ihrem Herkommen und ihrem Bildungsstand kein Verständnis für die ehrenamtlichen Arbeiten aufzubringen vermag.

Von einem Eheverschulden des Mannes könne nur die Rede sein, wenn er in einem nicht zu vertretenden Ausmaß Nebenaktivitäten übernommen hatte und dabei die Antriebskräfte seines Handelns weniger sachliche Beweggründe als vielmehr Ehrgeiz, Betriebsamkeit und Geltungssucht wären. Über eine darauf zurückgehende Vernachlässigung könne sich eine Frau mit Recht beklagen. (Aktenzeichen: IV ZR 146/62.)

Diener des Staates — Helfer des Staatsbürgers

Zum Thema „Umgang mit Behörden“ entnehmen wir dem „Mömeler Dampfboot“ nachstehende interessante Notiz:

„Unser Leser Bertuleit hat oft schlechte Erfahrungen im Umgang mit Behörden gemacht. So hatte er Schwierigkeiten, eine Zeitschrift jener Zuzugsgenehmigung zu erhalten, die er für seine Schwester in die Heimat gesandt hatte. Wenn er heute Eingaben an die Behörden macht, fügt er meist folgenden Passus zu: „Ich möchte mir erlauben, Sie auf den Erlaß des Bundesgerichtshofes hinzuweisen, der folgenden Wortlaut hat: Angehörige des öffentlichen Dienstes haben als Diener des Staates auch Helfer der Staatsbürger zu sein. Jeder Beamte und Angestellte ist über die ihm obliegende Pflicht zu belehren, den Staatsbürgern auf ihre Anträge zu einer Sachentscheidung zu verhelfen und sie in angemessener Frist zu bescheiden. Eine Mißachtung dieses Grundsatzes stellt eine Amtspflichtverletzung dar.“

Der Hinweis habe nie seine Wirkung verfehlt, schreibt unser Leser, und er empfiehlt, ihn bei Eingaben gleichfalls zu verwenden.“

Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

Ruhrgruppe feierte in Essen

Das Jahrestreffen der Bezirksgruppe fand dieses Mal am 2. Mai in Essen statt. Trotz des unfreundlichen Wetters konnte der Saal „Hammacher“ im Stadtteil Frohnhausen, etwa 350 Personen fassend, gut gefüllt werden.

Unter seinen zahlreichen Gästen, die nicht nur aus dem Ruhrgebiet, Sauerland und dem Bergischen Land, sogar aus Norddeutschland gekommen waren, konnte der Vorsitzende der Ruhrgruppe, Otto Müller, das langjährige Mitglied des Bundesvorstandes, Herrn Hermann Hahn, aus Hannover, sowie den 1. Landesvorsitzenden von Nordrhein-Westfalen, Albert Unger, begrüßen.

In seinem Tätigkeitsbericht stellte der Vorsitzende, Otto Müller, fest, daß man auf ein arbeitsreiches Jahr 1963 zurückblicken dürfe und für die landsmannschaftliche Sache, insbesondere in der Betreuung der Landsleute in Renten- und Lastenausgleichsfragen doch vieles haben können. Aus der Vielzahl der Anliegen unserer Landsleute, mit denen sie sich an die Landsmannschaft wenden, folgte er die Notwendigkeit der Existenz solch einer Organisation.

Allen seinen Mitarbeitern sprach er für ihre bisherige Treue und ihren Fleiß in der landsmannschaftlichen Arbeit seinen Dank aus.

Nach dem vorgetragenen Kassenbericht sowie dem Bericht der Prüfungskommission, konnte der bisherige Vorstand entlastet werden.

Da in den einzelnen Kreisgruppen des Ruhrbezirkles im vergangenen Jahr mehrere Vorstandsmitglieder ausgeschieden waren, mußte eine Neuwahl bzw. Nachwahl anderer Landsleute in den Gesamtwahlverfahren vorgenommen werden.

Zwei Wahlleiter wurde Landsmann Eduard Klein aus Hattingen einstimmig gewählt.

Die neuen Vorstände der Kreisgruppen setzen sich wie folgt zusammen: Duisburg: Richard Krause, Gertrud Krause, Hans Meletat, Gustav Kalpin; Essen: Otto Wiemer, Ldsm. Federowski, Emil Glantz, Dieter Kirschinski und Eduard Leckner; Mülheim: Otto Reinhardt, Oswald Reinhardt, Alexander Reinhardt, Otto Müller und Thomas Neumann; Oberhausen: Otto Dorn und Albert Gerulat.

Der neue Vorstand der Bezirksgruppe Ruhr besteht aus: Otto Dorn, Otto Wiemer, Otto Reinhardt, Otto Müller und Richard Krause.

Die Prüfungskommission haben, wie auch im vergangenen Jahr, die Landsleute Willy Kitt, Olga Leidig und Irene Kläß übernommen.

Nach der Durchführung der Wahlen ergriff der Landesvorsitzende Albert Unger das Wort. Er übermittelte die Grüße des Bundes- und Landesvorstandes und dankte den bisherigen Vorstandsmitgliedern der Ruhrgruppe für ihre beispielhafte Arbeit in der Landsmannschaft. In Würdigung der Verdienste um die Landsmannschaft wurde der frühere Vorsitzende der Kreisgruppe Düsseldorf, Landsmann Sigismund Blum, durch die Verleihung der Silbernadel ausgezeichnet.

Eine schmissige 4-Mann-Kapelle leitete den gemütlichen Teil ein, der die Lands-

leute und Gäste bei Tanz und feuchtfröhlicher Stimmung bis in die frühen Morgenstunden beisammenhielt. E. M.

„Majuwke“ in Berlin

Ihr, die Ihr dabei sein konntet, und Ihr, die Ihr nicht dabei sein konntet, laßt Euch erzählen, was sich am 9. Mai bei der Berliner Majuwke alles getan hat:

Ab 19 Uhr kleckerten die Landsleute so pöh a pöh nacheinander ein. Und was soll ich sagen, um 8 Uhr war alles proppevoll. Stilhenaugen haben wir gekrickt, daß auch aus dem Westen einige Landsleute zu uns kamen, um mit uns die Majuwke zu feiern. Sogar der Redaktionsonkel der „Heimatstimme“ war dabei. Und weil er sich jetzt an der Mauer und in den Straßen von Berlin herumtreibt, muß ich erzählen.

Also, diesmal hatten wir eine schicke Kapelle. Dolle Jungs waren das. Wenn die aufgespielt haben, da blieb kaum ein landsmannschaftliches Bein unter dem Tisch. Aber bis es so weit war (Kinders, Ihr wißt ja, wieviel Pusbonkes nötig sind, um unsere Leutchen in Schwingung zu bekommen, und daß es ein Weilchen damit dauert) haben wir einen Konferansjöh gebeten, dieses stocksteife Weilchen abzukürzen. Na, dem armen Kerl hab ich zuerst bedauert; aber dann, als die Schoten anfangen zu kullern, fing auch das Lachen an. Und wenn man lacht, dann trinkt man, und wenn man trinkt, dann tanzt man. Und so wurde der Konferansjöh nach zwei Stunden überflüssig und konnte gehen. Alles andere machten wir dann selber. Und das haben wir so gut gemacht, daß — als viele gehen wollten — die Unentwegten krakehlten, warum so früh? Mit „fruh“ hatten sie gar nicht mal so unrecht gehabt!

Habt Ihr auch eine Majuwke gefeiert? Wenn nicht, dann könnt Ihr mir leid tun!

Die Schindelmeyersche



Wir gratulieren . . .

... Landsmännin Marianne B u r s t e i n, früher Schilelis, Kreis Kowno, jetzt in Wehr (Baden), Görlitzer Straße 3, zum 94. Geburtstag am 16. Juni. Des Ehrentages der Jubilarin, die sich noch bester Gesundheit erfreut, gedenkt insbesondere Sohn Waldemar Bolz und dessen Familie.

... Landsmännin Emma S c h m i d t, geb. Laure, früher in Kauen, jetzt in Ortenburg wohnhaft, zum 88. Geburtstag, welchen sie am 13. Juni bei guter Gesundheit feiern kann. Besonders herzliche Grüße entbieten die Landsleute der Gruppe Südbayern.

... Herrn Johann M o s u r a t zum 80. Geburtstag am 17. 6. 1964. Der Jubilar wohnte früher in Sudagen, Kreis Schaken, und lebt jetzt mit seiner Gattin in Diepholz, Moorvogtsweg 10. Es gratuliert die Gruppe Diepholz.

... Landsmann Eduard K r o m m, früher Wirballen, Dariaus-Gireno g. 5, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, zum 75. Geburtstag am 1. Juni. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... Landsmännin Maria M ü l l e r, früher Kauen, jetzt in Ortenburg wohnhaft, zum 75. Geburtstag am 26. Juni. Es grüßen insbesondere herzlich die Landsleute der Gruppe Südbayern.

... Landsmann Herbert D o m e l a, jetzt in Eberswald (Odenwald), zum 70. Geburtstag am 14. Juni. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

VERANSTALTUNGEN

Versammlung in Lüneburg

Am Sonntag, dem 21. Juni 1964, 11 Uhr, findet in Lüneburg, Schröderstraße 5, in der Gaststätte „Zur guten Quelle“, die diesjährige Jahreshauptversammlung unserer Bezirksgruppe statt.

Tagesordnung: 1. Eröffnung, 2. Tätigkeitsbericht des Vorstandes sowie des Prüfungsausschusses, 3. Entlastung des Vorstandes sowie des Prüfungsausschusses, 4. Neuwahlen, 5. Verschiedenes. Um zahlreiche Teilnahme bitten

Der Vorstand

Achtung, Ruhrgebiet!

Treffpunkt zum Sommernachtfest in Witten (Ruhr)

Am Samstag, dem 20. Juni d. J., um 19 Uhr, findet in Witten (Ruhr), Herbeder Straße, Josephssaal, ein großes Sommernachtfest statt.

Freunde und Freundinnen, von nah und

fern, sind gerne mitzubringen, Vater und Mutter sind herzlich willkommen, sie werden modern frisiert und dazwischengenommen.

Von der Polka bis zum Twist, so lange bis der Letzte müde ist, spielen für Sie die „Vier Hattinger“.

Das Lokal ist in etwa fünf Minuten vom Bahnhof Witten (Ruhr) zu erreichen.

Um 18 Uhr, im gleichen Lokal, findet die diesjährige Jahreshauptversammlung der Kreisgruppen Bochum und Witten (Ruhr) statt. Tagesordnung: Geschäfts- und Tätigkeitsbericht, Entlastung und Neuwahl der Vorstände, Verschiedenes.

Zur Jahreshauptversammlung bitten wir alle Mitglieder obengenannter Gruppen um zahlreiche und pünktliche Teilnahme.

Es laden ein:

Der Vorstand
der Kreisgruppen Bochum/Witten
i. A. Edmund Klein

Neue Gruppe in Hessen

Aus Anlaß des Vierländertreffens am 17. Mai 1964 fand am 30. April eine Tagung der Landsleute in Wiesbaden im „Haus der Heimat“ statt.

Der Landesvorsitzende A. Blum teilte mit, daß es im Aufbauprogramm der Landesgruppe vorgesehen sei, in der Landeshauptstadt Wiesbaden und in der Kreisstadt Hanau Gruppen zu gründen. Die erschienenen Landsleute erklärten sich sofort zur Mitarbeit bereit und wählten aus ihrer Mitte folgende Landsleute in den Vorstand der Bezirksgruppe Wiesbaden: Karl Patt — Vorsitzender, Albert Klug — stellv. Vorsitzender, Frau Sophie Patt — Kassiererin, Fr. Waltraut Seeberg — Schriftführerin. Zum Schluß der Tagung um 22 Uhr dankte der Landesvorsitzende allen für die Hilfe in der landsmannschaftlichen Arbeit. AB

Sprechstunden der Bundesgeschäftsstelle im Juni

Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen,

Hannover, Engelbosteler Damm 75 A, gibt die Sprechtage für Juni 1964 bekannt: Mittwoch, den 17. und 22. Juni 1964, und

8. Juli 1964, jeweils von 11 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr. Fernruf (05 11) 71 49 75.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen betrauert den Verlust seines hochverehrten Mitgliedes und Helmatdichters

Prof. Dr. Victor Jungfer

der am 21. April d. J. in Nürnberg, Hirschgasse 36, einem langen schweren Leiden erlegen ist.

In tiefempfundener Dankbarkeit und Verbundenheit

die ehemaligen Freunde und Mitarbeiter



Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen, um das Bezugs-geld für die „Heimatstimme“ zu kassieren. Bitte halten Sie den Betrag, jetzt 2,55 DM, bereit, damit das Abonnement nicht verfällt.

Plötzlich und für uns alle unerwartet entschlief am 6. April 1964 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lydia-Bertha Butchereit

geb. Hering

Im Alter von 60 Jahren und drei Monaten.

In tiefer Trauer:

Friedrich Butchereit
Ewald Butchereit und Familie
Oswald Butchereit und Familie

Monkton, Ontario (Kanada),
früher Skaissinen, Kreis Mariampol

Unsere liebe Mutter ist nicht mehr, ihr Platz in unserer Matte ist nun leer, sie reicht uns nie mehr ihre Hand, die für uns sorgte bis zum Grabesrand.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 28. April d. J. unsere über alles geliebte Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Mariha Neumann

geb. Goerke

früher Schillinje, Kreis Tauruggen

In stiller Trauer:

Die Kinder

Sittensen, Kreis Bremervörde

Uns obliegt die schmerzliche Pflicht mitzutelen, daß unser langjähriges Mitglied, Landsmann

Julius Lemke

am 9. Dezember 1963, im 70. Lebensjahr stehend, in Dörverden, Kreis Verden, früher Tauruggen, von uns gegangen ist. Ehre seinem Andenken!

Bezirksgruppe Verden
der Landsmannschaft
der Deutschen aus Litauen

„Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“
1. Mos. 21, 36

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere Mutter und Großmutter

Auguste Leidig

geb. Wachhaus

früher Kybarten, am 3. Mai 1964, im Alter von 83 Jahren aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Sie ist am 5. Mai auf dem lutherischen Teil des Friedhofs Rookwood, Sidney (Australien), zur letzten Ruhe geleitet worden.

In stiller Trauer:

Die Angehörigen in Australien
und Deutschland

Harre meine Seele,
harre des Herrn!

Nach langer und schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung des 64. Lebensjahres verstarb am 4. Mai 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Opa

Erich Landig

In stiller Trauer:

Irma Landig, geb. Kunzmann
Helga Landig
Arwid Langig und Frau Irene
geb. Liebenau
Enkelkinder Peter u. Gunther
Erna Kruck, geb. Landig
Bruno Landig
und alle Angehörigen

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 8. Mai 1964, auf dem Friedhof in Soltau statt.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Großvater und Schwiegervater

Waldemar Lange

nach kurzer Krankheit, im Alter von 52 Jahren, zu sich.
Seine liebende Fürsorge galt stets seiner Familie.

In tiefer Trauer

Felicitas Lange, geb. Siniakowa,
Stefan Lange und Familie
sowie die übrigen Anverwandten

Euskirchen, den 2. Mai 1964
Hubert-Vallender-Straße 13

Herausgeber: Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen und Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V. Verlag, Schriftleitung, Administration und Versand: Salzgitter-Lebenstedt, Am Saldergraben 12, Fernsprecher Nr. 4 20 75 Postcheckkonto Hannover Nr. 870 20 oder 318 88, Sonderkonto Mitteilungsblatt „Heimatstimme“, Salzgitter-Lebenstedt. Redaktionsschluss jeweils am 20. des Monats vor Erscheinen. Beiträge, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unter allen Umständen die Meinung der Schriftleitung dar. Für den kirchlichen Teil verantwortlich Senior Pastor Hermann Jaekel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Atzenhausen bei Göttingen. Für den übrigen Teil verantwortlich Schriftleiter Waldemar Günther, Salzgitter-Lebenstedt. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljähr. 2,55 DM einsch. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Ausland 10 DM (etwa 3 US-Dollar) jährlich. Druck: Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland).